

Regeln ohne Ausnahme

Die Denkmalpflege und die Hegemonie über das Alltägliche

JOHANNES WARDA

SUMMARY

Simple and inconspicuous architectures are particularly impressive sources of information on the living and working conditions as well as the housing standards of past times. Where the inconspicuous is also characteristic or typical, it is often attributed a socio-historical value as evidence. However, the close qualitative and conceptual connection between objects and the historical circumstances to which they are assumed to attest also encourages the assumption that the everyday is per se the unnoticed, the suppressed and the forgotten. Fatefully and all too easily, this point of view charges the everyday with a kind of stigma and turns it into a classist category. In particular, the specific definition of the everyday that is applied in heritage conservation requires the critical perspective of architectural and social history. For the everyday also acquires a name and a face when the question of who is represented by what is turned around, and the conditions under which the supposedly everyday emerged are brought into focus. Using the example of heritage conservation engagement with rural areas, this essay examines mechanisms that turn normality into the rule. In doing so, it will clarify the extent to which conservation assessment and valorization processes are (still) related to the problematic construction of the everyday – and thus run the risk of painting a picture in which cultural-critical resentments and design hegemony of the aesthetic elites of the late 19th and early 20th centuries live on.

Einleitung und Fragestellung

Alltägliches Erben – aus denkmalkundlicher Sicht stellen sich unter diesem Titel vor allem Fragen der Inventarisierung, der Auswahl und Erfassung von Denkmalen. Darüber hinaus wäre aber auch zu fragen, welcher Begriff des Alltäglichen (oder des Alltags) daraus folgt. Gewinnt die Denkmalpflege ihren Begriff des Alltäglichen empirisch, aus der Erforschung ihrer Objekte? Oder verhält es sich gerade umgekehrt und wir müssen nach Konzepten, Schablonen, Mindsets fragen, welche die denkmalpflegerische Arbeit informieren? Der Theoriediskurs der Denkmalpflege des 20. Jahrhunderts liefert zumindest zahlreiche Indizien für ein Alltagsverständnis, das immer auch präskriptiv-normativ geprägt war. Im Folgenden vertrete ich die These, dass das empirisch Erhobene und damit vermeintlich Typische zum ästhetisch-moralischen Maßstab und zur Regel zukünftiger Entwicklungen erklärt wurde. Daraus folgte – die *Regeln ohne Ausnahme* im Titel des Beitrags verweisen darauf – ein in seinen Grundzügen totaler Anspruch auf ‚Bewahren‘ einerseits und ‚Gestalten‘ andererseits. Paradigmatisch für das Wechselspiel aus Beschreiben und Vorschreiben steht die sogenannte Denkmalpflege auf dem Land (West-)Deutschlands, die ich hier schwerpunktmäßig betrachte. Vor dem Hintergrund des steten Wandels ländlicher Räume in der beschleunigten Modernisierung nach 1945 und der allgemein zu verzeichnenden Hinwendung zum Historischen in den 1970er und frühen 1980er zogen auch Dörfer und ländlich geprägte Kleinstädte ein breites kulturkritisches Interesse auf sich. Im Anschluss an die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Heimatschutzbewegung aus der Zeit um die Wende zum 20. Jahrhundert wurden sie zum Zielpunkt der Kritik an einer fehlgeleiteten Gegenwart und Spielball revisionistischer Gestaltungsideen. Gerade die Einlassungen zur Lage der ländlichen Räume im Kulturerbediskurs bedienen oft klassische Ressentiments wie Fortschrittskritik und Großstadtfeindschaft.¹ Neben den eingangs aufgeworfenen Fragen geht es

auch darum, wer das Alltägliche definiert und es als solches in den Erbediskurs einspeist, mögliche Denkmalerfassung dadurch vorbereitet und Maßstäbe des zukünftigen Umganges mit dem Erbe setzt. Angesprochen sind hier Verbände, Stiftungen, Vereinigungen, aber auch Einzelpersonen und Akteur*innen mit breiter Medienwirksamkeit, die im gewissermaßen voramtlichen Raum Bilder des typisch Ländlichen und damit einen denkmalkundlichen Begriff des Alltäglichen prägen. Die Konturen dieses Begriffs untersuche ich mit Blick auf drei Aspekte: Zunächst geht es um die Formation des Alltäglichen. Das Gewöhnliche, auch Althergebrachte erfährt vielfach im Moment seiner Gefährdung oder wenn es bereits verloren ist besondere Aufmerksamkeit (Verlust-Topos), insbesondere im medialen Diskurs. Der zweite Teil untersucht explizit denkmalkundliche Konzepte des Alltäglichen im Zusammenhang mit der Dorfinventarisierung. Der dritte Teil widmet sich den gestaltungspraktischen Implikationen eines solchermaßen konturierten Alltagsbegriffs.

Vorab ist noch zu klären: Weshalb die ländlichen Räume? Im Windschatten des erfolgreichen, vor allem urban geprägten Denkmalschutzjahres 1975 und wiederum auch durch internationale Kampagnen flankiert, wurden die ländlichen Räume unter nicht minder medienwirksamer Begleitung als Forschungsgegenstand insgesamt, aber auch Handlungsfeld der Denkmalpflege (wieder) entdeckt.² Wodurch definiert sich der Betrachtungsgegenstand, wie lässt er sich eingrenzen? Diese Frage stellten sich die Protagonist*innen der Hinwendung zum Ländlichen ebenfalls – und beantworteten sie so schlicht wie empirisch mit den Daten aus Demographie und Raumordnung, wonach ländlich geprägte Räume eben die Lebenswirklichkeit sehr vieler Menschen in Deutschland seien. Konkret hieß das in den 1970er und 1980er Jahren, dass, je nach Lesart bis zu 84 Prozent der Bevölkerung Westdeutschlands „ländliche Umlandsbereiche der Verdichtungsräume und ländlich geprägte Regionen“ bewohnten.³

Formationen des Alltäglichen: Verlust-Topos und ‚Scapegoating‘

Seit die Heimatschutzbewegung die Zudringlichkeiten der Moderne als Bedrohung für das Bekannte und Althergebrachte benannt hat, ist dessen Verlust ein Topos, den auch denkmalflegerische Bestandsaufnahmen bedienen, wenn bei Felicitas Buch von

„Zusammenhänge[n]“ die Rede ist, die verloren gehen, „Kontinuität“ die wegbricht „durch eine Entwicklung [...], die die überkommenen Strukturen unberücksichtigt lässt und zerstört“, sodass „auch Heimatbewußtsein und die Möglichkeit zur Identifikation mit dem eigenen Lebensraum verloren [gehen].“⁴ Die zunehmende Technisierung der Landwirtschaft, so die gängige Erklärung für die Auswirkungen des Strukturwandels, Rationalisierung und daraus resultierende Verschiebungen von Arbeitsplätzen und Produktionsorten hätten letztlich zum Verlust des sozialen und funktionalen Zusammenhangs im Dorf und auf dem Land geführt – eines Zusammenhangs, der ganz wesentlichen Einfluss auf die Ausprägung von Kulturlandschaft und Baulichkeiten gehabt hätte.⁵ Neben den anonymen Kräften der Flurbereinigung und der Dorferneuerung, die als Gründe für die Verluste angeführt werden, werden die Verantwortlichkeiten im kulturkritischen Diskurs der Zeit auch klar benannt. Letztlich zu verantworten hätten den baukulturellen Niedergang des Ländlichen die in eigenem Namen Handelnden, die Landbewohner*innen selbst: „[...] 0-8-15-Häuser von der Stange. Kleinkariert und risikolos, wie Frau Saubermann es wünscht. Praktisch und pflegeleicht.“⁶

Dieses harte Urteil, ausgerechnet im bürgerinitiativ bewegten Denkmalschutzjahr 1975, stammt von Autor und Fernsehjournalist Dieter Wieland, dessen Beiträge nicht nur im Sendebereich des Bayerischen Rundfunks quasi-amtliche Qualität erlangten.⁷ Wielands Verdienste um die breitenwirksame baukulturelle und kulturlandschaftliche Bildung unbenommen, befremden die konstatierten Kausalitäten zumindest aus heutiger Sicht. Insbesondere dann, wenn auch Denkmalpfleger*innen und -theoretiker*innen sich einer solchen Lesart bedienen. Das argumentative Grundmuster des Scapegoating findet sich in vielen Texten zur Denkmalpflege auf dem Lande. Zum ‚Verlust‘ gesellte sich die Feststellung, „[...] daß die Bewohner ländlich geprägter Orte offenbar zu einem erheblichen Teil seit langem die Beziehung zu ihrem eigenen Lebensraum verloren haben [...]“ – eine Beziehung, die Zugezogene gar nicht erst hätten aufbauen können.⁸

Dieter Wieland selbst wurde zur Boomzeit des Dorfbashings zum Sprachrohr, wenn nicht der Amtsdenkmalpflege, so doch der Vermittlungsarbeit des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz – als Autor der vielbeachteten und weitverbreiteten Broschüre *Bauen und Bewahren auf dem*

Lande, die erstmals 1978/79 in einer Auflage von 100 000 Exemplaren erschien, sowie des bis heute aufgelegten Faltblattes *Denkmalschutz auf dem Lande*.⁹ Im selben Jahr wie die Broschüre produzierte Wieland die Tonbildschau mit dem schlagenden Titel *Verpfushtes Haus – verpfushtes Dorf* für die PR-Kampagne *Landschaftsgerechtes Bauen* der Bay-Wa.¹⁰ Der Genossenschaftskonzern führte damit seine mit dem Deutschen Werkbund Bayern entwickelte Produktpalette *Baustoffe für die Dorferneuerung* ein. Wielands Stimme und seine deutlichen Worte genossen demnach großes Ansehen und eine gewisse Autorität; sie formulierten Leitbilder, die von einflussreichen Instanzen für allgemein gültig erklärt wurden.

Die Topoi von Verlust und Verfall prägen auch den Diskurs der institutionalisierten Denkmalpflege über die ländlichen Räume. 1988 veröffentlichte die Arbeitsgruppe *Städtebauliche Denkmalpflege* der VdL ein Arbeitsblatt zu *Denkmäler und kulturelles Erbe im ländlichen Raum*. Wissenschaftlich-systematisch untersetzt, findet sich die Konstruktion des Ländlichen über dessen drohenden Verlust auch hier.¹¹ Zu unterscheiden wäre noch dies: Geht es um das Verschwinden potentieller Denkmale, das proaktiv befürchtet wird? Oder um die klassischen Denkmalverluste, also von bereits eingetragenen Objekten, die insbesondere in der Zeit nach den ländlichen Erfassungskampagnen und Nachinventarisierungen beklagt werden? In einem Beitrag aus dem Jahr 2009 verzeichnete etwa Joachim Glatz gerade einmal fünf Jahre nach Erscheinen der Denkmaltopographie in den weiten Gegenden von Rheinland-Pfalz bereits zahlreiche ‚Verluste‘ und ‚Gefährdungen‘ ländlicher Typen.¹²

„Landdenkmale“, „Kleindenkmale“ und andere „Mindere Dinge“: Denkmalkundliche Konzepte des Alltäglichen

Lassen sich die oben diskutierten Einlassungen vielfach in die kulturkritische Kontinuitätslinie seit der Heimatschutzbewegung einordnen, ist ebenso zu fragen, inwieweit sich im Diskurs des Ländlichen auch explizit denkmalkundliche Konzepte des Alltäglichen finden. Vor dem Hintergrund der neuen Denkmalschutzgesetzgebungen wie auch der populärkulturellen Nostalgiebewegung der 1970er und 80er Jahre stellen Denkmaltheoretiker*innen immer wieder Bezüge zum vorwissenschaftlichen Denkmalbegriff und zur beginnenden Inventarisationspraxis des 19. Jahrhunderts her. Ina-Maria Greverus

rekurriert in ihren vielzitierten Überlegungen zu *Denkmalräumen – Lebensräumen* auf die Entwicklung volkskultureller Konzepte der Zeit um 1800 und Protagonisten wie Grimm und Herder, die ihre Positionen in erklärter Abgrenzung zu den, oder zumindest kritischen Revision der Herausbildung der historischen Wissenschaften, Professionalisierung und Systematisierung der kulturbezogenen Disziplinen entwickelten.¹³ Die ganz anderen Kategorien von Denkmalobjekten, die mit einem auf diese Weise entschlackten Denkmalbegriff einhergehen sollten, fokussiert das Werk des Architekten und Heimatpflegers Justinus Bendermacher: „Ein Backofen ist ebenso wie der Kölner Dom ein Kulturdenkmal“ – auf diese griffige Formel bringt er das Aufgehen des historisch noch differenzierten Kunstdenkmals im nunmehr alles umfassenden Kulturdenkmal.¹⁴ Bendermacher reiht sich damit ein in die Vielzahl denkmalbegriffskritischer Stimmen dieser Zeit. Die sogenannte Erweiterung des Denkmalbegriffs der 1970er und 80er Jahre erscheint ihm denn auch als eine Art Revival der von Greverus beschriebenen vor- oder protowissenschaftlichen Hinwendung zum Alltäglichen.¹⁵ Als entsprechendes denkmalkundliches Konzept führt Bendermacher in einem Aufsatz von 1981 den heute kaum mehr gebräuchlichen Begriff der „Minderen Dinge“ ein. Darunter zählt er die „technischen Kulturdenkmale“, das Bauernhaus, volkstümliches Handwerkszeug und Gerät, die Städtebauformen des Dorfes, die Kulturlandschaften und dergleichen.“¹⁶ Ideeller Bezugspunkt des Revivals ist dabei das Verständnis von Kulturgut der Heimatschutzbewegung mit seiner „Aufwertung des Unmittelbaren, des Unkomplizierten“.¹⁷ Nach dem Zweiten Weltkrieg, verständlicherweise zunächst diskreditiert, hoffte er, Bendermacher, „daß sich [Stand: 1981, JW] diese positive Einstellung zum Kulturdenkmal noch verstärkt und sich eine jüngere Generation dem Einfachen, Nicht-Neuen und Minderen zuwenden wird.“¹⁸ Vielerorts sind es tatsächlich gerade „Kleindenkmale“ wie etwa Backhäuser, die für einen unmittelbarer gelebten Denkmalbezug stehen und aus Sicht lokaler Akteur*innen von offizieller Seite eher stiefmütterlich behandelt würden.¹⁹

Zur gleichen Zeit, jedoch weniger besorgt über mögliche Unzulänglichkeiten eines (noch) kunstwissenschaftlich geprägten Denkmalbegriffs, denkt Tilmann Breuer über „Land-Denkmale“ nach: „Geht der Städter, populär-kunstgeschichtlich vorgebildet, wie er es heute ist, und von nostalgischer Sehnsucht

nach verlorener Heimat gequält, aufs Land, wird er am Bauernhaus als origineller und eigenständiger Leistung manchmal unmittelbar Gefallen finden und ihm seine Aufmerksamkeit noch eher zuwenden, als den handwerklich-provinziellen Leistungen in Landadelssitzen oder Dorfkirche.“²⁰ In diesem integrierten Verständnis von Denkmallandschaften findet also ein multidimensionaler Zeugniswert ebenso Platz wie Stimmungswerte. Ebenso schließt es, wie Breuer an anderer Stelle deutlich macht, die Dynamiken des Wandels ein. Verluste werden dabei mehr oder weniger nüchtern dokumentiert; Verstängste oder Ressentiments gegenüber den Kräften des Wandels kommen in dieser Konzeption nicht vor. Die Dichte der historischen Überlieferung in den komplexen und mannigfaltigen Strukturen der ländlichen Räume zu erkennen ist stattdessen Breuers Credo – auch und gerade innerhalb eines so verregelten Prozesses wie der Dorferneuerung: „Lehrt die Denkmalerfassung auf dem Lande, daß, wie gesagt wurde, unser Land voller Geschichte ist – wäre es dann nicht besser, davor die Augen zu schließen, um sich nicht selbst den Mut zum Neuanfang zu nehmen? Sollte man nicht lieber von vornherein unterlassen, das endlose Geschichtsbuch, das unsere Landschaft vor uns aufschlägt, lesen zu wollen? Ich glaube, nein. Unsere Geschichte hat ein Recht darauf, daß wir es wissen, wenn wir auf Ihre Zeugnisse verzichten müssen, um einem Neuen Chancen zu geben.“²¹

„Erhalten und gestalten“: die Hegemonie über das Alltägliche

Kehren wir noch einmal zum Protagonisten der „Minderen Dinge“ zurück. Justinus Bendermacher widmete sein berufliches wie ehrenamtliches Leben in der Rheinischen Heimatpflege den baulichen Zeugnissen ländlich-dörflicher Alltagskultur. Er steht dabei für den in dieser Generation typischen „Drei-Punkte-Katalog [...] Forschung, Denkmalpflege und Neugestaltung“, auf den Sabine Fechter hingewiesen hat.²² „Forschung“ meint hier ein Beitrag zur Untersuchung der sogenannten Hauslandschaften. Im Falle Bendermachers erfolgte diese in seiner Dissertationsschrift *Die dörflichen Hausformen der Nordeifel* von 1943, publiziert 1991.²³ „Denkmal-schutz“ ist oftmals tatsächlich das Hinwirken auf eine Unterschutzstellung mittels flächendeckender Inventarisierung – Bendermacher initiierte und konzipierte im *Rheinischen Heimatbund*, später im *Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschafts-*

schutz, die Dorfinventarisierung im Rheinland, die als *Dorfformen im Rheinland* publiziert wurden.²⁴ Die Methode der Dorfinventarisierung wurde vom *Bund Heimat und Umwelt* bundesweit übernommen. Und schließlich die dritte Praxis der Trias, die „Neugestaltung“. Einen Gestaltungsanspruch für den ländlichen Raum über das Erhalten hinaus formulierte Bendermacher in seinen Schriften zur ländlichen Baugestaltung. Seine publizistische Beschäftigung mit der Thematik beginnt zeittypisch mit der *Baufibel für das Land zwischen Eifel und Niederrhein* (1949).²⁵ Zum „landschaftsgebundenen Bauen“ publizierte er bis in die 1980er Jahre hinein. Lag der Schwerpunkt seiner Argumentation anfangs noch auf der Darstellung einer autochthonen Bauweise, erschien ihm das Problem der baukulturellen Qualität zuletzt vor allem eines der Vermittlung. Die zu verzeichnende Hinwendung zu den alten Dingen in weiten Teilen der Bevölkerung gehe keinesfalls mit einem „Bedürfnis nach guter Form“ einher. Vielmehr liege es an Einzelpersonen und neuen Formaten der Baubibel, die „Widerlichkeiten“ des ländlichen Bauens nach 1945 in jedem Einzelfall abzumildern.²⁶

Gestaltungsfragen im Dorf und auf dem Land beschäftigten auch die Denkmalpflege. Die Handlungsimplicationen in den Dorferneuerungen der 1970er Jahre zielten dabei auf eine dezidiert proaktive Rolle der Baudenkmalpflege. Denkmal-schutz wird, so könnte man sagen, als Belang ins Spiel gebracht und erhält vielfach auch eine Rolle im Planungsprozess. In Baden-Württemberg wählte man einen integrierenden Weg und speiste in die Dorferneuerung zahlreiche Publikationen und Projekte ein, die sich als ‚legislating Ortsbild‘ zusammenfassen ließen. Angesiedelt an der Zentralen Forschungsstelle für Bauwesen, Städtebau und Architektur ging man in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe aus Architektur, Planung und Denkmalpflege der Frage nach, welche Institution, welches Rechtsinstitut das übergeordnete Ortsbild berührt und was die Teilbereiche dazu beitragen können. Die „Attraktivität einer Gemeinde“ hänge „nicht nur von Arbeitsplätzen, Geschäften, Baugrundstücken und Freizeiteinrichtungen ab [...], sondern auch von dem kulturellen Erbe, dem vorhandenen Ortsbild und seiner gestalterischen Zukunft.“²⁷

Die Denkmalpflegerin Felicitas Buch spricht in diesem Zusammenhang von der „Mitleistung [der Denkmalpflege, JW] im Planungsprozess“. Ob sich das „alte Dorf retten“ ließe, fragt sie: Denkmalpfle-

ge könne da nicht alles leisten, sei jedoch vielfach mit Erwartungen der Ortsbevölkerung überfrachtet.²⁸ Aus denkmalpflegerischer Sicht müsse es um „das Befolgen bestimmter Grundsätze, die aus dem Bestand [und dem an ihm ablesbaren Befunden] resultieren“ gehen – auch wenn diese „[...] sich nicht immer mit allgemeinen Gestaltungsprinzipien zur Deckung bringen lassen“.²⁹ Während hier der bauhistorische Befund angeführt wird, überschneiden sich in Dieter Wielands oben zitiertem *DNK*-Bestseller *Bauen und Bewahren auf dem Lande* denkmalpflegerische Prinzipien und die dogmatischen Positionen der in der Tradition des frühen 20. Jahrhundert stehenden Baupflege. Das spiegelt auch die kontrastierende Bildverwendung, in der sich aktuelle Zustandsfotos und Zeichnungen aus den Baubüchern der Heimatschutzbewegung vor und nach 1945 gegenüberstehen.³⁰ Über das ehemalige *Westfälische Amt für Baupflege* (nach mehreren Umstrukturierungen nun Teil der *LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen*) heißt es auf der Webseite der LWL-Denkmalpflege, es habe „[...] über viele Jahrzehnte das heutige Bild der Landschaft sowie der Orte und Städte in Westfalen und Lippe aktiv mitgestaltet“.³¹ Ließe sich mit Blick auf die bei Wieland und in anderen Publikationen aus der Hochphase der Dorferneuerung formulierten ästhetischen Leitbilder Gleiches auch für die Denkmalpflege behaupten? Gestaltet Denkmalpflege das Alltägliche über die ihr anvertrauten Objekte hinaus mit oder erzeugt es gar erst?

Welcher Alltag und wenn ja: wessen?

Schlussbemerkungen

Wer ‚macht‘ das Dorf? Zuallererst die Menschen, die es bewohnen, die wegziehen und zuziehen, ansässig werden wollen. Dörfer mit ihren spezifischen Eigentumsstrukturen sind Ausdruck sozialer Strukturen und stellen eine Sphäre einer gewissen Dichte dar, in der die eigene Umwelt, ähnlich wie im urbanen Quartier, unmittelbar mitgestaltbar ist. Die Aktivitäten dazu unterliegen, so sie planungsrelevantes Handeln betreffen, Rahmenbedingungen, Normen und Verordnungen, die vor Ort ausgestaltet werden. Vor allem die im Baugesetzbuch verankerte Planungshoheit der Kommunen ist ein wesentlicher Bestandteil der kommunalen Selbstverwaltung und damit Grundprinzip einer demokratischen Verfassung. Doch ist der Blick auf die ländlichen Räume, wie gezeigt, ein klar gerichteter, perspektivierter und situierter. Wie schon in den Romanisierungen des Ländlichen im 19. und frühen 20. Jahrhundert erfahren die ländlichen Räume durch eine intellektuelle Elite eine anhaltende Aufladung von extern. Dorf und dörfliches Leben sind damit auch Gegenstand einer gewissen ästhetischen Hegemonie – nicht nur in den Werken der kulturellen Produktion, in Literatur, Zeitschriften und Fernsehserien – sondern auch in ihrer physischen Gestaltung und Umgestaltung. Diesem, wenn man so will, Dispositiv der Diskurse des Ländlichen steht eine andere Theorietradition der Architektur- und Raumwissenschaften gegenüber, die von der ‚Produktion des Raumes‘ im Alltagshandeln ausgeht. Wie auch immer denkmalpflegerisches Handeln das Alltägliche oder den Alltag fasst – seien wir uns bewusst, dass die überkommenen Frames des Faches immer auch Gefahr laufen, ein Bild zu zeichnen, in dem kulturkritische Ressentiments und die Gestaltungshegemonie ästhetischer Eliten des frühen 20. Jahrhunderts implizit fortleben.

Anmerkungen

- 1 So klagt Marcelino Oreja, Generalsekretär des Europarates, anlässlich einer Tagung zur *Europäischen Kampagne für den ländlichen Raum 1988*: „Immer wieder hören wir von denselben Gefahren durch den vieles erdrückenden Fortschritt des 20. Jahrhunderts: die schlechten sozial-ökonomischen Bedingungen, die Landflucht, das

Zerfallen der ländlichen Gemeinschaften, die Verstädterung und zu schnelle touristische Entwicklung, anti-ökologische Flurbereinigung und Mechanisierung.“ Ders., Grußwort, in: *Das Dorf im Wandel. Denkmalpflege für den ländlichen Raum*, hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn 1988 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 35), S. 4.

- 2 Vgl. Poppinga, Onno: Das Ende des Dorfes?, in: Leben in der Bundesrepublik. Die alltägliche Krise, hg. v. VBrandes, Volkhard/Hirsch, Joachim/Roth, Roland, Berlin 1980, S. 156–192; Gebhard, Helmut: Denkmalschutz auf dem Lande, in: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland. Europäisches Denkmalschutzjahr 1975, bearb. v. Petzet, Michael/Wolters, Wolfgang, München 1975, S. 100–114.
- 3 Gebhard, Helmut: Das bauliche Erbe als Herausforderung an das Bauen im ländlichen Raum, in: Das Dorf im Wandel, hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn 1988 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 35), S. 16–30, hier S. 17.
- 4 Buch, Felicitas: Lässt sich das alte Dorf retten? Denkmalpflege in der Dorferneuerung, in: Das Ende des alten Dorfes?, hg. v. Schäfers, Bernhard, Stuttgart u. a. 1980, S. 103–113. hier S. 113.
- 5 Bentmann, Reinhard: Der Kampf um die Erinnerung. Ideologische und methodische Konzepte des modernen Denkmalkultus, in: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 2/3, 1976, S. 213–246, hier S. 234.
- 6 Wieland, Dieter: Unser Dorf soll häßlich werden – Ein Beitrag zum Europäischen Denkmalschutzjahr. Dokumentation, 28 Min., Bayerischer Rundfunk 1975, [https://doi.org/10.34726/hss.2020.30362](https://www.ardmediathek.de/video/unter-unserem-himmel/unser-dorf-soll-haesslich-werden-ein-beitrag-zum-europaeischen-denkmalschutzjahr/br-fernsehen/Y3JpZDovL-2JyLmRIL3ZpZGVvLzBkMTUxY2U0LWI2NGMtND-U1MC1hNjBILThlM2ZzZTBINGIwZQ (03.12.2021), Min. 14:30.
7 Vgl. zum Werk Wielands auch Liebsch, Agnes: Dvořák TV. Über die Vermittlung denkmalpflegerischer Themen im deutschsprachigen Fernsehen. Dissertationsschrift, Technische Universität Wien 2020, <a href=), insbes. S. 116–118.
- 8 Bentmann, Der Kampf um die Erinnerung (wie Anm. 5), S. 109.
- 9 Wieland, Dieter: Bauen und Bewahren auf dem Lande, Bonn 1978; vgl. Steinbach, Hilka: Bericht von der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland von 11. bis 15. Juni 1979 in Bremen und Bremerhaven, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege Nr. 37, H. 2, 1979, S. 181–193, hier S. 193; Wieland, Dieter: Denkmalschutz auf dem Lande, Bonn [ca. 1997] (DNK-Faltblattreihe F5).
- 10 BayWa-Informationsmappe „Landschaftsgerechtes Bauen“, in: Deutscher Werkbund Bayern im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin, ED 920/363. Laufende Forschung des Autors im Rahmen des Projektes *Making Dorf* an der Universität Bamberg.
- 11 Denkmäler und kulturelles Erbe im ländlichen Raum, hg. v. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, 1988 (Arbeitsblatt 2), S. 1.
- 12 Glatz, Joachim: Inventur einer Hauslandschaft, in: Die Denkmalpflege, Jg. 67, H. 2, 2009, S. 160–163, hier S. 160.
- 13 Greverus, Ina-Maria: Denkmalräume oder Lebensräume?, in: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Bd. 2/3, 1976, S. 293–304, hier S. 293.
- 14 Bendermacher, Justinus: Die „Minderen Dinge“, in: Erhalten und gestalten. 75 Jahre Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, hg. v. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuss 1981 (Jahrbuch 1981), S. 277–302, hier S. 277.
- 15 Ebd., S. 289.
- 16 Ebd., S. 277.
- 17 Ebd., S. 278.
- 18 Ebd., S. 291.
- 19 Wollschläger, Andreas: Das Kleindenkmal im Siegerland – Stiefkind der Denkmalpflege?, in: Heimatpflege auf dem Land, hg. v. Wilhelm-Münker-Stiftung, Siegen 1987, S. 20–32; zu den Backhäusern S. 26–31.
- 20 Breuer, Tilmann: Land-Denkmale, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege Nr. 37, 1979, H. 1, S. 11–24, hier S. 11.
- 21 Breuer, Tilmann: Ergebnisse, Probleme und Desiderate der Denkmalerfassung auf dem Lande, in: Deutsches Nationalkomitee, Bauen und Bewahren auf dem Lande, 1981, S. 16 f., hier S. 17.
- 22 Fechter, Sabine: Heimatschutzbauten in Mainfranken. Entwicklungen und Wandlungen von Baupflege 1900–1975, Petersberg 2006, S. 236 f.
- 23 Bendermacher, Justinus: Die dörflichen Hausformen der Nordeifel, Konz 1991.
- 24 Schubach, Zum Geleit, in: Dorfformen im Rheinland, 1971, S. 7.
- 25 Bendermacher, Justinus: Baufibeln für das Land zwischen Eifel und Niederrhein, Köln 1949; zur kaum messbaren Wirkung solcher Baufibeln auf das tatsächliche Baugehen und Bendermachers Resignation darüber vgl. Kaiser, Roswitha: Die Baufibeln als Instrument des Heimatschutzes. Von Friedrich Ostendorf bis Justinus Bendermacher (1905–1955), in: Landwirtschaftliches Bauen im Nordwesten zwischen 1920 und 1950, hg. v. Elpers, Sophie/Klueting, Edeltraut/Spohn, Thomas, Münster 2009 (Schriftenreihe des Westfälischen Heimatbundes), S. 69–75.
- 26 Bendermacher, Justinus: Über landschaftsgebundenes Bauen, in: Rheinische Heimatpflege Nr. 22, H. 4, 1985, S. 263–265, hier S. 265.
- 27 Trieb, Michael u. a.: Erhaltung und Gestaltung des Ortsbildes: Denkmalschutz, Ortsbildplanung, Baurecht, Stuttgart 1985, S. 14.
- 28 Buch, Lässt sich das alte Dorf retten, (wie Anm. 4), S. 105 f.
- 29 Ebd., S. 111.
- 30 Wieland, Bauen und Bewahren, (wie Anm.9), S. 78.
- 31 [https://www.lwl.org/dlbw/ueber-uns \(26.09.2022\)](https://www.lwl.org/dlbw/ueber-uns (26.09.2022)).